

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 39 (1935-1936)  
**Heft:** 7

**Artikel:** Der Bohrturm  
**Autor:** Löns, Herm.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-666251>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 26.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

das von dem schadhafsten Abschlußventil gekrönt war. Wunderbarerweise war die Rohrleitung vollkommen intakt.

Von dickem, zähflüssigem Öl ständig überspült, arbeiteten wir sehr rasch. Die Verschußklappe war bald erneuert, und weitere Rohrleitungen zu den großen Streservoirs geführt. Dann kam der große Augenblick, für den wir über 60 Stunden in ständiger Gefahr gearbeitet hatten, und der das Leben zweier Männer gekostet hatte. Ich sandte alle meine Helfer zurück und schloß dann das Ventil. Im nächsten Augenblick lag ich flach auf dem Boden unter der mächtigen Säule, die in einem Strahl in sich zusammengesunken war. Halb betäubt, doch unverletzt, vernahm ich nun die für mich schönste Musik: das Donnern des

Öles in der Rohrleitung, das nun zu den Streservoirs schoß.

Das Ölfeld war gerettet.

Noch eine Aufgabe stand uns bevor, ehe wir uns todmüde zur Ruhe begeben konnten. Wir mußten nach den Überresten von Sampson und Fleagle suchen. Stundenlang gruben wir die Asche innerhalb des Erdwalles auf, konnten jedoch nicht die geringsten Spuren finden.

Bierundzwanzig Stunden nachher wurde am Eingang des neuerrichteten Bohrturms die Totenmesse für die beiden Opfer des Brandes gelesen. Und dreizehn Tage nachher hielt ich mein Entlassungsschreiben in Händen, das mir der Blick des Generaldirektors vor der zweiten Sprengung antündigen wollte...

### Der Bohrturm.

Es steht ein schwarzes Gespenst im Moor;  
Das ragt über Büsche und Bäume empor.  
Es steht da groß und steif und stumm,  
Sieht lauernd sich im Kreise um.  
In Rosenrot prangt das Heideland.  
„Ich ziehe dir an ein schwarzes Gewand.“  
Es liegt das Dorf so still und klein.  
„Dich mache ich groß und laut und gemein.“

Es blitzt der Bach im Sonnenschein.  
„Bald wirst du schwarz und schmutzig sein.“  
Es braust der Wald so stark und stolz.  
„Dich fälle ich zu Grubenholz.“  
Die Flamme loht, die Kette klirrt,  
Es zischt der Dampf, der Ruß, der schwirrt.  
Der Meißel frisst sich in den Sand. —  
Der schwarze Tod geht durch das Land.

Herm. Löns.

### Indische Melodie.

Von Egon von Trautenberg.

Notes Meer, an Bord der „Pilsna“.

„Schiffe, die sich in der Nacht begegnen...“  
Nur eine Reihe von Lichtern wird sichtbar. Sie kommen unserem Schiffe näher, man sieht die Bewegung flüchtiger Schatten, man glaubt Stimmen unbekannter Menschen zu hören, fast möchte man sie sprechen, sich begrüßen, doch schon enteilt wieder alles in der Ferne, verflingt in der Unendlichkeit, ertrinkt in der Blauschwärze der südlichen Nacht... Wir fahren heimwärts, nordwärts — die anderen nach dem Süden, nach Ceylon, nach Indien, das wir erst vor wenigen Tagen schmerzenden Herzens verlassen haben... Die Maschinen der „Pilsna“ fauchen und stampfen, die Wogen des Meeres schlagen, gleichmäßig rauschend, an die Bordseite, auf dem bunt illuminierten Deck wird Musik gemacht, die Passagiere tanzen... Und dieses alles läßt fast vergessen, was noch vor kurzem war, läßt Bilder verblassen, die noch vor wenigen Tagen in Sonnenglut und Orientpracht leuchteten, läßt ausruhen und ausspannen... Vermag aber nicht jenen Klang zu

übertönen, der im Gehör noch immer nachsummt, nachsingt, nachschwingt, vermag sie nicht zu töten — die peinigende, aber unvergeßliche Melodie Indiens...

In der bodenlosen Schwermutsmelodie, die, gleich einem unsichtbaren Schleier über diese Meere und Länder ausgebreitet scheint, ist jener unaussprechliche Reiz des Orients enthalten, der alle Fremden bestrickt und bezaubert, liegt aber auch jenes verhängnisvolle Etwas verborgen, das hier des Fremden Gemüt packt, in ihm, gleich einem süßen, langsam-verderbendem Gifte, wühlt, und ständig eine merkwürdige Unruhe erzeugt, die den meisten bald zu einer kaum erträglichen Qual wird. Dieser Wehmutschleier, den viele nicht sehen, den aber alle spüren, ist über dem gesamten nahen und fernen Orient ausgebreitet — von Palästina und Syrien, über Persien und Indien, bis Siam, China und weiter hält er all diese „fernen Länder und Menschen“ in seinem feingewebten, unzerreißbaren Netz gefangen und läßt sie nicht aus seiner Gewalt...